

EDITORIAL

Das Scandalum Crucis und die Skandale in der Kirche

Über das Kreuz wird gestritten, nicht nur vor dem Bundesverfassungsgericht und in bayerischen Schulen. Es stand und steht zwischen Juden und Christen – in der Vergangenheit oft genug als Symbol für den Skandal des Gottesmordes, der dem Volk der Juden angelastet wurde und den man an ihm rächen wollte; aber eben auch als Symbol einer Erlösung, die für gläubige Juden angesichts einer zutiefst unerlösten Welt noch nicht geschehen sein konnte.

Das Kreuz Christi steht zwischen Christen und Muslimen. Der Gott Muhammads verlangt Gehorsam gegen seine Weisung, nicht das stellvertretende Opfer eines Gottessohnes. Das Kreuz Christi ist ebensosehr eine Quelle tiefreichender Mißverständnisse in der Begegnung mit den indo-asiatischen Religionen und dies auch da noch, wo die kultische Erfahrung mit religiösen Opfern an sich durchaus eine Dialogbasis bereiten könnte. Christliche Soteriologie tut sich schwer, das Kreuz Jesu Christi für Christen wie für Nichtchristen auszulegen als das Heilsereignis der Solidarisierung Gottes mit den Opfern, des Selbsterweises Gottes im Sterben eines Menschen, der seinem göttlichen Vater mehr gehorchte als den Menschen.

Die Rechenschaft der Soteriologie über die »Heilsbedeutung« des Kreuzes steht unter Ideologieverdacht, und dieser Verdacht wird kräftig genährt durch Versuche, im Zeichen des Kreuzes politisch und kirchenpolitisch vorteilhafte Positionen zu besetzen. So könnte die Warnung davor, das Kreuz Christi zu »entleeren« (vgl. 1 Kor 1, 17), auf die zurückfallen, die mit ihr etwa die traditionelle lehramtliche Doktrin zur Empfängnisverhütung durchzusetzen versuchen (vgl. die Ansprache Papst Johannes Pauls II. vom 12.11.1988, Osservatore Romano deutsch vom 25.1.1988, 8f).

Solche »Entleerung« des Kreuzes durch vordergründig interessegeleitete Inanspruchnahme hat zwar eine unrühmliche Tradition innerhalb wie außerhalb der katholischen Kirche. Aber man sollte ihr in der gegenwärtigen gesellschaftlichen und interreligiösen Dialogsituation noch kritischer und sensibler begegnen als in einer Vergangenheit, in der solcher Mißbrauch mehr oder weniger selbstverständlich schien. Drei kirchenamtliche Inanspruchnahmen des Kreuzes sind dabei vielleicht besonders problematisch

- die Zitierung des Kreuzes Christi als Symbol für einen Leidens-Gehorsam, den das Lehramt für seine Weisungen meint in Anspruch nehmen zu müssen;
- die Stilisierung eigenen Leidens als Fortsetzung des Christus-Opfers;
- die Identifizierung des Kreuzes der Christusnachfolge mit den Widrigkeiten, die sich kirchliche Würdenträger durch ein skandalöses Verhalten oder zumindest ein wenig glaubwürdiges Umgehen mit entsprechenden Vorwürfen zugezogen haben.

Nur drei weitere Belege für solche und ähnliche Inanspruchnahme seien genannt. Die Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre »über die kirchliche Berufung des Theologen« vom 24. Mai 1990 setzt sich u.a. mit der Frage auseinander, was Theolo-

gen/Theologinnen bleibt, wenn sie sich aufgrund wohlerwogener Argumente im Dissens zu verbindlichen Äußerungen des Lehramts befinden. Diese Situation ist im Zeichen des Kreuzes anzunehmen und kann »gewiß eine schwere Prüfung bedeuten. Sie kann ein Aufruf zu schweigendem und betendem Leiden in der Gewißheit sein, daß, wenn es (cf. bei den widersprechenden Argumenten) wirklich um die Wahrheit geht, diese sich notwendig am Ende durchsetzt« (Ziffer 31).

Die Bezugnahme auf das Kreuz Christi ist hier indirekt, aber gleichwohl deutlich: Theologen haben das Kreuz lehramtlicher Verurteilung geduldig zu tragen; und wenn sie es so tragen, wird es ihnen und der Kirche vielleicht einmal zum Heil. Der Papst trägt ein anderes Kreuz, das des Widerspruchs gegen seine Amtsführung, aber auch das Kreuz körperlicher Leiden. Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus Ende Mai 1994, kurz bevor er sich mit Präsident Clinton traf, um ihm die liberale Abtreibungspraxis in den USA vorzuhalten, spricht er öffentlich von dem »Argument des Leidens«, das ihm allein noch bleibe. Er müsse – so sagt er – die Kirche mit Schmerzen ins dritte Jahrtausend führen, »mit dem Attentat vor dreizehn Jahren und jetzt mit diesem neuen Opfer, wieder vier Wochen in der Klinik.« Er »will den Mächtigen sagen: Kapiert doch, warum der Papst wieder im Spital ist und leidet. Versteht es doch, und überlegt noch einmal!« (nach: Die Zeit vom 3. Juni 1994, S. 2).

Die Ehrfurcht vor dem Leiden eines Menschen verbietet es, der Kritik zu unterziehen, wie er sein Leiden selbst deutet und verarbeitet. Aber Widerspruch ist angezeigt, wo ein »Argument des Leidens« daraus werden soll. Womit könnte hier *argumentiert* werden, wenn nicht mit der theologisch hochproblematischen Unterstellung, das Leiden des Papstes sei zur Sühne verhängt für die Verbrechen, deren sich die Mächtigen der Welt schuldig machen?

Mit dem Wort »Ich werde den Hirten erschlagen, dann werden sich die Schafe zerstreuen« (Mt 26, 31) habe Christus – so der Papst in seiner Botschaft an die katholischen Bischöfe in Österreich zur Amtseinführung des Groer-Nachfolgers Erzbischof von Schönborn – auch die Schläge vorausgesehen, mit denen man einige österreichische Hirten schlug, um die Herde dort zu zerstreuen. Den Nachfolgern der Apostel seien nie Prüfungen erspart geblieben. So sollten die in Österreich von Widerspruch und Anfeindung getroffenen Bischöfe dieses Kreuz im Vertrauen auf die Zusage Christi tragen: »Wenn sie an meinem Wort festgehalten haben, werden sie auch an eurem Wort festhalten« (Joh 15, 20; Text des Briefes in Badische Zeitung vom 21.9.1995). Das *scandalum crucis* wird hier gleichsam zur »Leerstelle«, die man mit all jenen Skandalen auffüllen kann, die eine gescheiterte zentralistische Personalpolitik oder auch nur das Ungeschick eines überforderten Kardinals provozierten. Sehr viel weiter kann man bei der »Entleerung« des Kreuzes Christi wirklich nicht gehen.

Es besteht also Anlaß, das Heils-Geheimnis des Kreuzes Christi, gerade weil es heute im Gespräch mit anderen Religionen so energisch angefragt wird, vor wohlfeilen Inanspruchnahmen zu schützen. Man sollte es Theologen nicht verübeln, wenn sie aus der ihnen mitübertragenen Sorge für das authentische Christuszeugnis der Kirche heraus davor warnen, vom *scandalum crucis* zu sprechen, wo von hausgemachten Skandalen zu sprechen wäre.